

80

Juni  
2024

# HANDBUCH DER RELIGIONEN

## Handbook of Religions

Peer Reviewed Journal

Michael Klöcker, Udo Tworuschka, Martin Rötting (Hrsg.)

- Citykirchen aus soziologischer Perspektive: zwischen Profilierung, Selbstsäkularisierung und Stabilisierung (Anna Körs)
- „Sein Blut komme über euch“ : Jesus Christus als Motiv für christlichen Antijudaismus (Walter Homolka)
- Von der Verurteilung hin zur Inklusion: Jüdische Perspektiven zur Homosexualität (Walter Homolka)
- Zwischen Zerrissenheit und Neuorientierung – Erinnerungslernen am Beispiel der Umsiedlung des Dorfes Keyenberg (Maike Maria Domsel)
- Ein Leben für Dialog und Erneuerung: Ernst-Ludwig Ehrlich (1921–2007), Brückenbauer im jüdisch-christlichen Dialog (Hartmut Bomhoff)
- Karlfried Graf Dürckheim – Licht und Schatten (Ludger Rieger)



WESTARP  
SCIENCE  
FACHVERLAG

Leseprobe © Mediengruppe Westarp

## **Handbuch der Religionen**

### **Informationen zur 80. Ergänzungslieferung**

Sehr geehrte Lesende,

drei der in dieser Ergänzungslieferung präsentierten Beiträge stammen aus dem Bereich des Judentums. Unser Fachgebietseditor, Rabbiner Prof. Walter Homolka, bereichert die EL 80 gleich mit zwei Abhandlungen. In „Von der Verurteilung hin zur Inklusion: Jüdische Perspektiven zur Homosexualität“ fasst er zum einen die traditionellen Haltungen zusammen und stellt andererseits neue Ansätze zum Thema Homosexualität in jüdischer Theologie, Liturgie und im synagogalen Leben in den heutigen großen jüdischen Denominationen vor. Homolkas zweiter Beitrag „Sein Blut komme über euch`: Jesus Christus als Motiv für christlichen Antijudaismus“ stellt in einem souveränen Überblick über unterschiedliche Phasen (beginnend bei den Evangelien, über Mittelalter, 19. Jahrhundert mit der christlicherseits nicht rezipierten jüdischen Leben-Jesu-Forschung bis zur Schoa und zum heutigen Dialog) und Phänomene des christlichen Antijudaismus dar, der aufs Engste verbunden ist mit der Vorstellung der Juden als „Christusmörder“, die verantwortlich für die Kreuzigung Jesu seien.

Unser zweiter Facheditor für den Bereich Judentum, Hartmut Bomhoff, widmet sich dem interreligiösen Brückenbauer Ernst Ludwig Ehrlich (1921–2007), einer der letzten vier Schüler des bedeutenden liberalen Rabbiners Leo Baecks, der zu den herausragenden Gestalten des deutschsprachigen Judentums nach der Schoa zählt.

Die für das HdR-Fachgebiet Katholische Religionspädagogik/Katechetik zuständige PD Dr. Maike Maria Domsel beleuchtet in ihrem Beitrag „Zwischen Zerrissenheit und Neuorientierung – Erinnerungslernen am Beispiel der Umsiedlung des Dorfes Keyenberg (Rheinisches Braunkohlerevier)“ „die vielschichtige Dynamik des Erinnerungslernens im Kontext der Umsiedlung des Dorfes Keyenberg aufgrund des Braunkohleabbaus.“ Sie arbeitet detailliert und erfahrungsbezogen heraus, wie der christliche Glaube in diesem Stadtteil von Erkelenz/Kreis Heinsberg, NRW, „als Referenzpunkt und spiritueller Wegweiser im Umgang mit Verlust- und Trauererfahrungen“ fungiert. Daraus gewinnt Maike Domsel einen praktischen „Leitfaden für den Umgang mit Umbrüchen“. In erster Linie geht es ihr um den „schulischen Kontext mit Kindern und Jugendlichen, die vermehrt mit Verlust- und Trauerprozessen konfrontiert sind.“

Die Soziologin Dr. Anna Körs, wissenschaftliche Geschäftsführerin und Vize-direktorin der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg, hat in einigen Forschungsprojekten zu Religion und Bildung und insbesondere zum schulischen Religionsunterricht in international und kontextuell vergleichenden Perspektiven empirisch gearbeitet. In ihrem Beitrag „Citykirchen aus soziologischer Perspektive: zwischen Profilierung, Selbstsäkularisierung und Stabilisierung“ analysiert sie diese bislang empirisch kaum beforschte, ziemlich neue urbane Sozialform des Religiösen. „Auf Basis der Ergebnisse einer Befragung von 6449 Besuchenden von zwölf Citykirchen in Deutschland und der Schweiz wird argumentiert, dass Citykirchen mit ihrer größtenteils kirchen(raum)nahen Besucherschaft sich nicht nur begrenzt als eine Form kirchlicher Profilierung bzw. Selbstsäkularisierung deuten lassen, sondern vor allem eine wichtige Funktion zur Stabilisierung der individuellen Kirchenverbundenheit übernehmen und zugleich als kirchlich-institutionelle Stellvertreter adressiert werden. Citykirchen sind damit eine wachsende Sozialform im religiösen Feld und zugleich Ausdruck fortschreitender Säkularisierung. Damit verweisen sie allgemein auf die Bedeutung religiöser Gebäude, Architekturen und Räume als Medien der kirchlichen oder religiösen Selbstregulierung in säkularen und multireligiösen Gesellschaften.“

Der österreichische Psychotherapeut (Methode: „Transaktionsanalytische Psychotherapie“) Ludger Rieger, M.A., legt einen Beitrag über „Karlfried Graf Dürckheim – Licht und Schatten“ vor, der überblicksartig dessen Leben und Lehre präsentiert. „Erst kurz vor seinem Tod wurde bekannt, dass er überzeugter Nationalsozialist und Antisemit war.“ Wie kaum ein zweiter übte Karlfried Graf Dürckheim Einfluss auf spirituell Suchende aus, insbesondere in der existenzialpsychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte, die er zusammen mit Maria Hippus gründete. Der Autor gelangt zu dem Resümee: „So bleiben in der Auseinandersetzung mit Karlfried Graf Dürckheim immer wieder Faszination und Befremden“.

Mit großem Bedauern müssen wir mitteilen, dass uns unsere Facheditorin für den Bereich „Migration und Religionen“, Frau Prof. Dr. Regina Polak (Assoz.-Prof. MMag. Dr., MAS, Universität Wien) ab sofort aus beruflichen und familiären Gründen verlassen muss. Regina Polak hat durch Rat und Tat wesentlich mit dazu beigetragen, das HdR zu einem wissenschaftlich verlässlichen Informatorium weiterzuentwickeln, das in seiner Art allein dasteht. Für Deine Zukunft, liebe Regina, wünschen wir Dir alles Gute!

*Die HdR-Herausgeber*



## I - 33

**Citykirchen aus soziologischer Perspektive:  
zwischen Profilierung, Selbstsäkularisierung und  
Stabilisierung***[City Churches from a Sociological Perspective:  
Between Profiling, Self-Secularization and  
Stabilization]*

ANNA KÖRS

**Zusammenfassung**

Der Beitrag befasst sich mit Citykirchen als einer relativ neuen und wachsenden urbanen Sozialform des Religiösen, die bislang jedoch kaum empirisch analysiert wurde. Als Gegenreaktion zu fortschreitender Säkularisierung und schwindenden Mitgliederzahlen präsentieren Citykirchen sich als öffentliche Räume, indem sie programmatisch darauf ausgerichtet sind, durch niedrigschwellige Zugänge und Angebote die Grenzen der Organisation Kirche relativ durchlässig werden zu lassen und dadurch gerade auch diejenigen als potenzielle Besuchende zu adressieren, die dem kirchlichen (Gemeinde-)Leben ansonsten eher fernstehen. Doch inwieweit funktionieren Citykirchen als eine Form der Selbstregulierung durch Profilierung jenseits der Parochialgemeinde bzw. inwieweit machen sie im Gegenteil das Profil der Kirche eher unkenntlich und befördern eine Selbstsäkularisierung? Der Beitrag liefert hierzu empirische Anhaltspunkte und geht der Frage nach, welche Klientel von Citykirchen tatsächlich erreicht und wie sie von dieser wahrgenommen werden. Auf Basis der Ergebnisse einer Befragung von 6449 Besuchenden von zwölf Citykirchen in Deutschland und der Schweiz wird argumentiert, dass Citykirchen mit ihrer größtenteils kirchen(raum)nahen Besucherschaft sich nur begrenzt als eine Form kirchlicher Profilierung bzw. Selbstsäkularisierung deuten lassen, sondern vor allem eine wichtige Funktion zur Stabilisierung der individuellen Kirchenverbundenheit übernehmen und zugleich als kirchlich-institutionelle Stellvertreter adressiert werden. Citykirchen sind damit eine wachsende Sozialform im religiösen Feld und zugleich Ausdruck fortschreitender Säkularisierung. Damit verweisen sie allgemein auf die Bedeutung religiöser Gebäude, Architekturen und Räume als Medien der kirchlichen oder religiösen Selbstregulierung in säkularen und multireligiösen Gesellschaften.

---

*Submitted December 01, 2023, and accepted for publication April 01, 2024*

*Editor: Udo Tworuschka*

**Schlagwörter**

Citykirche, öffentliche Räume, Religionssoziologie, religiöse Sozialform, Säkularisierung, Selbstregulierung, Individualisierung, situative Vergemeinschaftung

**Summary**

The article deals with city churches as a relatively new and growing urban social form of religion, which, however, has hardly been analyzed empirically to date. As a counter-reaction to advancing secularization and dwindling membership numbers, city churches present themselves as public spaces by programmatically aiming to make the boundaries of the church organization relatively permeable through low-threshold access and offers, thereby also addressing those as potential visitors who are otherwise rather distant from church (community). But to what extent do city churches function as a form of self-regulation through profiling beyond the parochial congregation or, on the contrary, to what extent do they tend to make the profile of the church unrecognizable and promote self-secularization? This article provides empirical evidence and explores the question of which groups of visitors are actually reached by city churches and how they are perceived by them. Based on the results of a survey of 6,449 visitors to 12 city churches in Germany and Switzerland, it is argued that city churches, with their largely church (space) related visitors, can only be interpreted to a limited extent as a form of church profiling or self-secularization. Rather, they assume an important function in stabilizing individual ties to the church and at the same time are addressed as church-institutional representatives. City churches are thus a growing social form in the religious field and at the same time an expression of progressive secularization. In doing so, they generally point to the importance of religious buildings, architectures and spaces as media for church or religious self-regulation in secular and multi-religious societies.

**Keywords**

City church, public spaces, sociology of religion, religious social form, secularization, self-regulation, individualization, situational communization.

## 1 Einleitung: Citykirchen als kirchliche Selbstregulierung im säkularen Stadtkontext

Was sind Citykirchen? Auf diese Frage ließen sich viele Antworten geben, jedoch sind Citykirchen beobachtbar zunächst einmal vor allem eines: gut besuchte Kirchen. Genau dies scheint der allgemeinen Säkularisierungstheorie und den sie bestätigenden empirischen Tendenzen zu widersprechen und macht sie zu einem soziologisch interessanten Phänomen. Während in der evangelischen Kirche die Mitgliederzahlen sinken, traditionelle Ortsgemeinden fusionieren und Kirchengebäude zur Disposition stehen, sind Citykirchen das ganze Jahr über gut besucht, ziehen teilweise regelrechte Besucherströme an und scheinen die Vorstellung eines kontinuierlichen religiösen Traditionsabbruchs zu konterkarieren.

Woran liegt dies? Es liegt zunächst einmal daran, dass sie dazu gemacht wurden, denn auch Citykirchen waren nicht immer volle Kirchen. Im Gegenteil: Durch die Ökonomisierung der Innenstädte und die Verdrängung ihrer Wohnbevölkerung<sup>1</sup> sowie durch den allgemeinen Rückgang der Kirchenmitglieder leerten sich auch die großen Innenstadtkirchen, und es wurden neue Konzepte jenseits der Parochialgemeinde benötigt. In dieser Situation profilierten sich in den 1990er-Jahren Innenstadtkirchen in einem zunehmend säkularisierten Stadtkontext als Citykirchen, indem sie sich ihrem Selbstverständnis entsprechend durch vier Grundbestimmungen definierten: als Gottes-Haus, Genius loci der Stadtidentität, Asylort und als Spielraum.<sup>2</sup> Damit lösten sie den Begriff des Gottesdienstes programmatisch von der Gemeinde und steigerten stattdessen die individuellen sowie gesellschaftlichen Erfahrungsmöglichkeiten des „Göttlichen“, indem sie sich durch niedrigschwellige Zugänge und Angebote als Orte der Stadtöffentlichkeit präsentierten. Mit dieser Reinszenierung als öffentliche Räume sind Citykirchen programmatisch darauf ausgerichtet, die Grenzen der Organisation Kirche relativ durchlässig werden zu lassen und gezielt potenzielle Besuchende zu adressieren, die dem kirchlichen (Gemeinde-) Leben ansonsten eher fernstehen.<sup>3</sup>

Dies wurde durchaus kritisch reflektiert und im theologischen Diskurs als „Abwertung der Ortsgemeinden“<sup>4</sup> scharf kritisiert sowie kirchensoziologisch als Differenzierung „zulasten der Gemeindereligiosität“<sup>5</sup> analysiert, und auch kirchenpolitisch wurden die Erwartungen inzwischen relativiert<sup>6</sup>. Doch zugleich war die Leistung der Citykirchen unbestreitbar, denn ihre Reinszenierung als öffentliche Räume hat „nicht nur eine Überlebensperspektive ermöglicht, sondern der Kirche insgesamt die Möglichkeit der Finanzierung mit alternativen Mitteln bewusst gemacht“<sup>7</sup>. Citykirchen wurden in der Perspektive des kir-

### III - 13.4 „Sein Blut komme über euch“: Jesus Christus als Motiv für christlichen Antijudaismus *[“His Blood Be On You”: Jesus Christ as a motif for Christian anti-Judaism]*

RABBINER WALTER HOMOLKA

#### Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über unterschiedliche Phasen und Phänomene des christlichen Antijudaismus, der aufs Engste verbunden ist mit der Vorstellung der Juden als „Christusmörder“, die verantwortlich für die Kreuzigung Jesu seien. Schon die Evangelien sind voller innerjüdischer Polemik, die später antijüdisch interpretiert wurde. Jesus von Nazareth wurde der jüdischen Gemeinschaft entfremdet und „den Juden“ gegenübergestellt. Die Abwertung alles Jüdischen gehört zu den Identitätsmerkmalen der jungen Kirche; aus der religiösen Konkurrenz zwischen Kirche und Judentum wurde schließlich die Verächtlichmachung und Verfolgung der Juden qua Herkunft. An der Erzählung von der Passion Jesu entzündete sich im Mittelalter eine Reihe antijüdischer Vorwürfe, die als Motiv für die Vertreibung oder Ermordung von Juden dienten. Dazu gehören die Ritualmordlegende oder die Beschuldigung von Hostienschändung und Brunnenvergiftung. Die jüdische Leben-Jesu-Forschung schrieb vom 19. Jh. an eine Gegengeschichte, die aber von protestantischen Theologen missachtet wurde. Im Dritten Reich kulminierte die christliche Judenfeindschaft in einem entjudaisierten Jesus-Bild. Nach der Schoa ringen die Kirchen darum, ihr Verhältnis zum jüdischen Volk neu zu bestimmen.

#### Schlagwörter

Adversus Iudaeus, Antijudaismus, Antisemitismus, Gottesmord, Hostienschändung, Jesus Christus, jüdische Suche nach dem historischen Jesus, Kreuzigung, Neuer Bund, Ritualmordlegende, Schmerzensmann, Substitutionstheorie

---

*Submitted December 01, 2023, and accepted for publication April 01, 2024*

*Editors: Walter Homolka, Hartmut Bomhoff*

### Summary

This article reviews the various phases and phenomena of Christian anti-Judaism, which is closely linked to the idea of the Jews as “Christ-killers” responsible for crucifying Jesus. The Gospels already are permeated by internal Jewish polemics that were later interpreted in an anti-Jewish vein. Jesus of Nazareth was alienated from the Jewish community and set in opposition to “the Jews.” The devaluation of all that was Jewish became one of the defining characteristics of the young Church, and the religious competition between the Church and Judaism eventually led to the contempt and persecution of Jews based on their origin. In the Middle Ages, several anti-Jewish accusations used to justify the expulsion or murder of Jews were sparked off by the story of the Passion of Jesus. These included the blood libel, desecration of the Host, and the poisoning of wells. Jewish scholarship on the life of Jesus, largely ignored by Protestant theologians since the 19th century, wrote a counter-history. In the Third Reich, Christian hostility to Jews culminated in a de-Judaized image of Jesus. After the Shoah, the churches struggled to redefine their relationship with the Jewish people.

### Keywords

Adversus Iudaeus, anti-Judaism, anti-Semitism, blood libel, crucifixion, deicide, desecration of the Host, Jesus Christ, Jewish Quest of the Historical Jesus, Man of Sorrows, new covenant, substitutionary theory

## 1 Einführung

Der Satz „Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus“ (Lk 2,21) verweist darauf, dass die Familie Jesu von Nazareth als Juden unter Juden lebte.<sup>2</sup> Als Erstgeborener einer jüdischen Familie wurde Jesus im Tempel ausgelöst; später lernte Jesus den Beruf seines Vaters (Mk 6,3; Mt 13,55). Nach Lk 2,46 f. beeindruckte Jesus die Jerusalemer Schriftgelehrten im Tempel schon mit zwölf Jahren mit seiner guten Torakennntnis, was auf den Besuch eines Lehrhauses hindeutet, aber auch ein fiktionaler Einschub sein kann, um ihn als herausragenden Toralehrer zu kennzeichnen. Jesu Muttersprache war galiläisches Westaramäisch; daneben muss er das Hebräische beherrscht haben, denn nach Lk 4,16 las Jesus aus der Tora vor, bevor er sie auslegte.

Das Konkurrenzverhältnis zwischen der jungen Kirche und der jüdischen Gemeinschaft, der Jesus von Nazareth und seiner Jünger entstammten, führte dazu, dass die Evangelien den Eindruck erweckten, dass es einen notwendigen Bruch zwischen Jesus und der jüdischen Lebensweise nach der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, gegeben hätte. Dieser Eindruck wurde durch Neuinterpretationen, spätere Korrekturen und Übersetzungen noch verstärkt. In den ersten drei Evangelien tritt uns Jesus als ein Jude entgegen, der sich an die geltende Gesetzespraxis hält. Was das Händewaschen (Mk 7,5) und das Ährenpflücken am Schabbat (Mk 2,23 ff.) betrifft, so handelt es sich hier um Diskussionen der Auslegung, die innerjüdisch geführt wurden, und nicht um Brüche von Geboten.<sup>3</sup> Die Evangelien beschreiben Jesus als gesetzestreuen Juden. Joseph Klausner (1874–1958) befand 1932 dazu: „So sehr auch die synoptischen Evangelien von Feindseligkeiten gegen die Pharisäer erfüllt sind, können sie doch nicht umhin, Jesus in seiner Haltung zum Gesetz als pharisäischen Juden zu schildern. So befiehlt er bei verschiedenen Gelegenheiten, Opfer darzubringen (Mk 1,44; Mt 5,23 f.); auch wendet er nichts gegen Fasten und Beten ein, sofern dies ohne Überheblichkeit geschehe (Mt 6, 5–7 16, 18) [...] Er selbst erfüllt alle Zeremonialgesetze, trägt Schaufäden (Mk 6,56 und Parallele), entrichtet den halben Schekel für den Tempel, wallfahrt zum Pessach nach Jerusalem, spricht den Segen über Wein und Brot usw. Seine Schüler warnt er vor Berührung mit Heiden und Samaritern; auf die Bitte, ein heidnisches Kind zu heilen, gibt er eine von extrem-nationalistischem Geiste durchdrungene Antwort.“<sup>4</sup>

Die polemischen Äußerungen Jesu gegen die Pharisäer sind viel milder als die Angriffe der Essener auf sie und nicht schärfer als ähnliche Äußerungen in den talmudischen Quellen. Jesus war in seiner Einstellung pharisäisch genug, um die Pharisäer als wahre Erben und Nachfolger des Mose zu betrachten: „Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen“ (Mt 23,2 f.). Viele seiner Aussagen entsprechen der pharisäischen Schule des Hillel, die die Gottes- und Nächstenliebe betonte. Vermeintlich ureigene jesuanische Aussagen wie „Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27) waren in ganz ähnlicher Formulierung auch im pharisäischen Judentum verbreitet, etwa „Euch ist der Schabbat übergeben, und nicht seid ihr dem Schabbat übergeben“ (Midrash Mechilta de Rabbi Jischmael 1). Die bahnbrechende Arbeit von Joseph Klausner (1874–1958), „Jesus von Nazareth“ (1922, deutsch 1930),<sup>5</sup> stellte daher ähnlich wie Martin Buber (1878–1965) Jesus als jüdischen Bruder dar. Buber erklärte: „Jesus habe ich von Jugend auf als meinen großen Bruder empfunden.“<sup>6</sup>

**XIII - 14.9 Von der Verurteilung hin zur Inklusion:  
Jüdische Perspektiven zur Homosexualität  
[From Condemnation to Inclusion:  
Jewish perspectives on homosexuality]**

RABBINER WALTER HOMOLKA

**Zusammenfassung**

Im Judentum werden sexuelle Kontakte außerhalb der Ehe zwischen Mann und Frau traditionell kritisch gesehen, ebenso wie vorehelicher Sex, Scheidung, der Besuch von Prostituierten und gleichgeschlechtliche Handlungen, insbesondere zwischen Männern. Diese negative Haltung gegenüber homosexuellen Praktiken wurde bis vor wenigen Jahrzehnten als klassische Position des Judentums zu diesem Thema nicht hinterfragt. Dieser Beitrag fasst die traditionellen Haltungen zusammen und zielt darauf ab, neue Ansätze zum Thema Homosexualität in der jüdischen Theologie, Liturgie und im synagogalen Leben in den heutigen großen jüdischen Denominationen vorzustellen – einschließlich deren Einstellung zur gleichgeschlechtlichen Ehe.

**Schlagwörter**

Diversität, gleichgeschlechtliche Ehe, Gottesebenbildlichkeit, Halacha, Homosexualität, Inklusion, Judentum, konservatives Judentum, liberales Judentum, orthodoxes Judentum, Menschenwürde, Todesstrafe

**Summary**

In Judaism, sexual contact outside of a marriage between a man and a woman has traditionally been viewed critically, as have premarital sex, divorce, visiting prostitutes, and same-sex activities, especially between men. This negative attitude toward homosexual activity went unquestioned as the classic position of Judaism on this topic until just a few decades ago. This essay summarizes the traditional attitudes and aims to explore new approaches to homosexuality in Jewish theology, liturgy, and synagogue life, including same-sex marriages, in today's major Jewish denominations.

*Submitted December 01, 2023, and accepted for publication April 01, 2024*

*Editors: Walter Homolka, Hartmut Bomhoff*

**Keywords**

Death penalty, diversity, same-sex marriage, halakha, homosexuality, human dignity, image of God, inclusion, Judaism, Conservative Judaism, Liberal Judaism, Orthodox Judaism

**1 Einleitung**

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über jüdische Weisen des Umgangs mit gleichgeschlechtlichen sexuellen Praktiken in Geschichte und Gegenwart.<sup>1</sup> Dazu gehört ein Blick auf die Quellen in Tora und Talmud ebenso wie die Neugewichtung der biblischen Verbote in den heutigen religiösen Strömungen im Judentum und die Frage nach der Legitimität gleichgeschlechtlicher religiöser Eheschließungen.

Die Tora hat eine unerbittlich negative Einstellung zum gleichgeschlechtlichen sexuellen Akt, der als sittliches Vergehen verstanden wird, für das in nachbiblischer Zeit das Prinzip gilt: *yehareg ve'al ya'avov* – „Er soll lieber getötet werden, als das Verbot zu übertreten.“ In der Hebräischen Bibel ist dabei ausschließlich von Männern die Rede, die eine sexuelle Beziehung miteinander pflegen: „Und bei einem Manne sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt; ein Gräuel [*to'ewa*] ist es.“ (Lev 18,22).<sup>2</sup> Diese Verurteilung wird in Levitikus 20,13 sogar noch schärfer formuliert. Dort wird allen, die es tun, die Todesstrafe angedroht: „Und wenn ein Mann einen Mann beschläft, wie man eine Frau beschläft, einen Gräuel haben sie beide verübt. Sie sollen getötet werden, ihr Blut über sie.“ Die Steinigung ist die biblische Strafe für Götzendienst und Zauberei, Inzest und Unzucht. Im Babylonischen Talmud wird dies in Sanhedrin 54b erörtert. Der Rechtsgelehrte Moses Maimonides (1135–1204) folgerte daraus: „Die sexuellen Vergehen, für die das Bet Din die Todesstrafe verhängt, Todesstrafe durch Steinigung, sind, wer männlichen Beischlaf begeht, wer tierischen Beischlaf begeht [...]. Wer allerdings eine solche Nähe scheut, dem gebührt ein Lob.“<sup>3</sup> Es nicht bekannt, ob jemals wirklich ein Todesurteil für dieses Vergehen gesprochen wurde.

Gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen unter Frauen werden in der Tora nicht erwähnt; sie werden erstmals im Talmud beschrieben (bT Schabbat 65a; Jewamot 76a). Mangels eines biblischen Begriffes für lesbische Liebe wird im Talmud ersatzweise unter Bezug auf Lev 18,3 auf die Sittenlosigkeit in Ägypten und Kanaan hingewiesen, zu der auch Sexualität zwischen Frauen gehöre; diese dürfe Israel nicht nachahmen.<sup>4</sup> Obwohl auch diese Beziehungen verurteilt werden, fällt auf, dass sie nicht mit Strafen verbunden sind und die Abneigung

der Rabbinen gegenüber lesbischen Beziehungen schwächer ist. Der Talmud sieht in Liebesakten zwischen Frauen zwar kein „Gräuel“ (es kommt zu keinem Samenerguss und zu keiner Penetration), aber doch eine Obszönität, *peritsuta* (bT Schabbat 65a und b). Eine lesbische Frau nannten die Rabbinen *mesalelet*, von hebräisch *salat*, „sich aneinander reiben“; die mittelalterlichen Tossafot, Zusätze zum Talmud, fassten es so zusammen: „Auf jeden Fall handelt es sich um etwas Hässliches.“<sup>5</sup>

Maimonides belegt lesbische Handlungen deshalb in seinem Gesetzeswerk mit der Prügelstrafe.<sup>6</sup> Bemerkenswerterweise verwendet die deutschsprachige Talmudübersetzung von Lazarus Goldschmidt, die von 1929 bis 1936 im Jüdischen Verlag in Berlin erschien, bereits den Begriff „lesbisch“ dafür: „[D]enn R. Hona sagte, Weiber, die miteinander lesbisch verfahren, seien für den [Hohe]priester untauglich.“<sup>7</sup> Admiel Kosman und Anat Sharbat haben sich mit den halachischen Umgangsweisen mit weiblicher Homosexualität auseinandergesetzt.<sup>8</sup> Karin Hügel hat sich im Rahmen ihres Dissertationsprojektes „Queere Lesarten der Hebräischen Bibel“ mit jüdisch-rechtlichen Positionen zur weiblichen Homoerotik befasst: „Diese halachischen Texte werden queer gelesen, um jüdische lesbische Frauen und andere heutige queere Personen zu stärken.“<sup>9</sup>

Die negative Einstellung zu schwulen und lesbischen Beziehungen bildete die klassische Position des Judentums zu diesem Thema. Sie wird von der Orthodoxie bis heute vertreten: Der homosexuelle Akt wird als Perversion betrachtet. *To'ewa*, „Gräuel“, meint eine gegen alle religiöse, moralische und gesellschaftliche Norm verstoßende Tat. Rabbi Bar Kappa erklärte den Begriff *to'ewa* mit dem Satz *to'eh ata ba*, „Du irrst“ (bT Nedarim 51a), also gleichsam mit einem Wortspiel. Diese Lesart, „Du irrst, beschreitest den falschen Weg“, entschärft die biblische Bedeutung von homosexuellen Akten als vorsätzliche Sünde.

Das Verbot gleichgeschlechtlicher Sexualität bezieht sich auf ein anderes Gebot im Buch Levitikus: „So wahret meine Wacht, nichts auszuüben von diesen gräuelhaften Satzungen, welche vor euch geübt worden, und verunreinigt euch nicht damit: Ich bin der Ewige, euer Gott“ (Lev 18,30). Die Tora ahndet Homosexualität also ausdrücklich in Zusammenhang mit dem Aufkommen der Vorstellung von der *keduscha*, der „Heiligung“ beziehungsweise „Absonderung“ des Volkes Israels, einerseits und der Kritik an den Verhaltensweisen der Völker, also der *gojim*, andererseits, namentlich der Ägypter und der Kanaaniter.

In der Tora gibt es zwei Erzählungen, in denen nach traditioneller Auslegung die Ablehnung männlicher Homosexualität zum Tragen kommt. So kehren die Engel in der ersten Erzählung von Sodom und Gomorra bei Lot ein: „Noch hatten sie sich nicht gelegt, da umgaben die Männer der Stadt, die Männer Se-

**XIV - 5.1.7    Zwischen Zerrissenheit und Neuorientierung  
– Erinnerungslernen am Beispiel der  
Umsiedlung des Dorfes Keyenberg (Rheinisches  
Braunkohlerevier)**

*[Between disruption and reorientation – learning  
to remember using the example of the  
resettlement of the village of Keyenberg (Rhenish  
lignite mining area)]*

MAIKE MARIA DOMSEL

**Zusammenfassung**

Der vorliegende Beitrag beleuchtet die vielschichtige Dynamik des Erinnerungslernens im Kontext der Umsiedlung des Dorfes Keyenberg aufgrund des Braunkohleabbaus. Dabei wird analysiert, wie die Gemeinschaft auf den Strukturwandel reagiert, mit den Herausforderungen der Zerrissenheit umgeht und sakrale Erinnerungsräume entstehen. Der christliche Glaube fungiert hierbei als Referenzpunkt und spiritueller Wegweiser im Umgang mit Verlust- und Trauererfahrungen, um Perspektiven für religiöse Gemeinschaften im Wandel zu bieten. Besonderes Augenmerk liegt auf der sensiblen Balance zwischen dem Bewahren kultureller Erinnerungen, dem Bedürfnis nach Neuanfang und der Bereitschaft, sich auf diesen Transformationsprozess einzulassen. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen als praktischer Leitfaden für den Umgang mit Umbrüchen dienen, besonders im schulischen Kontext mit Kindern und Jugendlichen, die vermehrt mit Verlust- und Trauerprozessen konfrontiert sind.

**Schlagwörter**

Umsiedlung, Braunkohleabbau, Keyenberg, Zerrissenheit, Passageriten, Erinnerungslernen, sakrale Erinnerungsräume, Transformationsprozess, religionspädagogische Leitlinien

---

*Submitted December 01, 2023, and accepted for publication April 01, 2024*

*Editor: Maïke Maria Domsel*

**Summary**

The present contribution examines the complex dynamics of memory learning in the context of the resettlement of the village of Keyenberg due to lignite mining. It analyzes how the community responds to structural changes, copes with the challenges of fragmentation, and develops sacred spaces of remembrance. The Christian faith serves as a reference point and spiritual guide in dealing with experiences of loss and mourning, aiming to provide perspectives for religious communities in transition. Special attention is given to the delicate balance between preserving cultural memories, the desire for a new beginning, and the willingness to engage in this process of transformation. The insights gained are intended to serve as a practical guide for dealing with upheavals, especially in the educational context with children and adolescents who are increasingly confronted with processes of loss and mourning.

**Keywords**

Resettlement, lignite mining, Keyenberg, disintegration, passages, memory learning, sacred, memory spaces, transformation process, theological implications, religious educational guidelines

**1 Einleitende Worte***1.1 Thematische Hinführung und Problemaufriss*

Derzeit präsentiert sich Alt-Keyenberg [Stadtteil von Erkelenz im Kreis Heinsberg/NRW] im Umfeld des Tagebaus Garzweiler II als wenig frequentierter Ort. Einst belebte Straßen sind verwaist, Rollläden heruntergelassen, Geschäfte geschlossen, und die Kirche bleibt unbenutzt und abgeriegelt. Erste Anzeichen des Verfalls werden sichtbar.<sup>1</sup> Die internationale Aufmerksamkeit für Keyenberg resultierte aus dem ursprünglich geplanten Abriss und der Umsiedlung im Rahmen des Braunkohleabbaus. Jedoch führte die vorzeitige Entscheidung der Bundesregierung für den Kohleausstieg bis 2030 zu einer überraschenden Wendung. Einige Dörfer wurden vor einer vollständigen Devastation bewahrt, da die noch zu fördernde Kohlemenge im Vergleich zur ursprünglichen Planung reduziert wurde. In dieser Situation der Zerrissenheit haben die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner von Keyenberg, Kuckum, Oberwestrich und Berverath – insgesamt etwa 1000 Personen – mehrheitlich ihre Heimatorte verlassen.<sup>2</sup>

Diese Entwicklungen führten zu einer lang anhaltenden Phase äußerster Unsicherheit, geprägt von der herausfordernden Frage, ob die vertraute Umgebung aufgegeben werden sollte und eine Umsiedlung notwendig werden würde oder ob am bisherigen Wohnort festgehalten werden könnte. Auch heute bleibt die Situation sowohl für die verbliebenen Bewohnerinnen und Bewohner als auch für die Umsiedlerinnen und Umsiedler ambivalent. Über Jahre gewachsene Gemeinschaften wurden auseinandergerissen, und es existieren teils Parallelwelten, etwa zwei Friedhöfe – der alte und der neue –, auf denen die Menschen ihrer verstorbenen Angehörigen gedenken. In den „alten“ Dörfern fehlt es zunehmend an Infrastruktur, und es bleibt unklar, welches Schicksal die sogenannten Geisterdörfer ereilen wird. Die scheinbar positive Wendung, dass die Orte erhalten bleiben, wird von verschiedenen Herausforderungen, emotionalem Widerstreit und gestörten Prozessen der Bewältigung von Trauer über die verlorene Heimat begleitet, was dieser transformativen Phase eine zusätzliche, sachliche Komplexität verleiht.<sup>3</sup>

### *1.2 Fragestellung und Zielhorizont*

Im vorliegenden Beitrag soll unter Berücksichtigung des Paradigmas des Erinnerungslernens diese einzigartige Phase des Übergangs und der Unsicherheit anhand der Situation in Keyenberg eingehend analysiert werden. Die Ausführungen beinhalten eine Untersuchung der Einflüsse des Strukturwandels auf die kollektive Gemeinschaft, eine Betrachtung der komplexen Herausforderungen der Zerrissenheit sowie eine Darstellung der sich entwickelnden (sakralen) Erinnerungsräume – exemplarisch am Begegnungszentrum St. Petrus in Neu-Keyenberg (Erkelenz). Dabei steht eine zentrale Frage im Fokus, die die Kernaussagen dieses Transformationsprozesses vertiefen soll: Wie gelingt das sensible Austarieren zwischen Bewahrung, insbesondere einer Kultur der Erinnerungen, und dem Anspruch eines Neubeginns sowie der Bereitschaft, sich auf diesen Prozess einzulassen? Diese Fragestellung dient als zentrales Anliegen, bei dem insbesondere theologische Implikationen im Umgang mit Verlust- und Trauerprozessen als Orientierungspunkte herangezogen werden sollen.

Die gewonnenen Erkenntnisse aus dem Fall Keyenberg sollen nicht nur als Grundlage für weitere Reflexion dienen, sondern darüber hinaus als praxisorientierter Wegweiser für den Umgang mit Umbruchsprozessen angeboten werden. Dieser Ansatz richtet sich insbesondere an verschiedene Zielgruppen, darunter den schulischen Bereich mit Kindern und Jugendlichen, die aus unterschiedlichen Gründen vermehrt mit Verlust- und Trauerprozessen konfrontiert

**XV - 1.2.2 Ein Leben für Dialog und Erneuerung:  
Ernst-Ludwig Ehrlich (1921–2007), Brückenbauer  
im jüdisch-christlichen Dialog**  
*[A Life for Dialog and Renewal: Ernst-Ludwig  
Ehrlich (1921–2007), bridge builder in  
Jewish-Christian dialog]*  
HARTMUT BOMHOFF

### Zusammenfassung

Der Historiker und Religionswissenschaftler Ernst Ludwig Ehrlich (1921–2007) gehört zu den prägenden Gestalten des deutschsprachigen Judentums nach der Schoa. Die Lebensgeschichte des gebürtigen Berliners umfasst die Erfahrung von Vernichtung und Wiederaufbau des europäischen Judentums im 20. Jahrhundert. Ehrlich war einer der letzten vier Schüler Rabbiner Leo Baecks an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. 1943 gelang ihm dank christlicher Helfer die Flucht in die Schweiz, wo er 1950 in Basel promoviert wurde und von dort aus zu einem Wortführer im jüdisch-christlichen Dialog in Deutschland avancierte. Der Aufsatz schildert, wie die Erfahrung von Ausgrenzung, Untergrund und Flucht Ehrlich trotz allem zum Brückenbauer machte, der Zeichen für die Zukunft setzte.

### Schlagwörter

Interreligiöser Dialog, Juden und Christen, Leo Baeck, liberales Judentum, Nostrae Aetate, Wissenschaft des Judentums

### Summary

The historian and religious scholar Ernst Ludwig Ehrlich (1921–2007) was among the most influential minds in the post-Shoah German-speaking Jewish world. The life story of the native Berliner includes the experience of the annihilation and rebuilding of European Jewry in the 20th century. Ehrlich was one of the last four students of Rabbi Leo Baeck at the Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. In 1943, with the help of Christian friends, he escaped from Berlin to Switzerland, where he received his doctorate in 1950. The article describes how the experience of exclusion, underground life, and flight made Ehrlich a bridge builder despite everything, setting signs for the future.

*Submitted December 01, 2023, and accepted for publication April 01, 2024*

*Editors: Walter Homolka, Hartmut Bomhoff*

ved his doctorate in Basel in 1950. From there, he became a spokesman in Jewish-Christian dialogue in Germany. The essay narrates how despite the experience of discrimination, life in hiding, and flight, Ehrlich became a bridge-builder who set an example for the future.

### Keywords

Interreligious dialogue, Jews and Christians, Leo Baeck, Liberal Judaism, Nostrae Aetate, Science of Judaism

## Einleitung

„Die Theologie kann uns trotz vieler Gemeinsamkeiten nicht zusammenbringen“, befand Ernst Ludwig Ehrlich 2002. „Religion jedoch vermag es, denn Religion in ihrer höchsten Erscheinung ist mehr als Theologie. Sie ist der Versuch des Menschen, der Liebe Gottes nachzueifern.“<sup>1</sup> In diesem Beitrag soll in aller Kürze nachgezeichnet werden, wie Ernst Ludwig Ehrlich sein Leben in der ihm eigenen Weise dem Dialog widmete: ausgleichend und fordernd, für eine Kultur der Verständigung.

Ernst Ludwig Ehrlich, der am 27. März 1921 in Berlin-Charlottenburg als einziges Kind von Martin Ehrlich und seiner Frau Eva (geborene Borkowsky) zur Welt gekommen war, verstand sich zeit seines Lebens als liberaler Jude. Als Zwölfjähriger erlebte er den Umsturz und Machtantritt der Nationalsozialisten als Auftakt der zunehmenden Ausgrenzung der Juden aus dem öffentlichen Leben. Nach seinem Abitur 1940 nahm er seine Studien an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums auf, wo Rabbiner Leo Baeck (1873–1956) bis zum Juli 1942 sein Lehrer war und für ihn zur prägenden Persönlichkeit wurde: „Der Eindruck ist unvergesslich: Ein vitaler Siebzjähriger, der angesichts des Untergangs der Juden in Deutschland von der Aufgabe des Tages sprach, von der Größe des Judentums und von seiner Hoffnung, trotz allem.“<sup>2</sup> Dieses ewige Dennoch bestimmte fortan auch die Haltung Ehrlichs: „Hinter ihn wollte er sich stellen in die Reihe derer, die das Gedankengut Leo Baecks hüteten und weitervermittelten“, fasste es seine Witwe Sylvia Ehrlich (Luzern) zusammen.<sup>3</sup>

Ehrlichs erste Hinwendung zum interreligiösen Gespräch hatte noch kurz vor seiner Flucht stattgefunden, als er bei einem linkskatholischen Helfer Unterschlupf gefunden hatte und dieser Auskunft über bestimmte Termini Leo Baecks in dessen Aufsatz über das Christentum, „Romantische Religion“ (1922), einforderte: „Christlich-jüdischer Dialog in der Grenzsituation

des Lebens in Berlin im Mai 1943“.<sup>4</sup> Kurz danach, im Juni, gelang Ehrlich die Flucht in die Schweiz, wo er nach der Internierung in mehreren Flüchtlingslagern in Basel seine neue Heimat fand. Sein Vater war bereits 1935 verstorben und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee bestattet; seine Mutter wurde am 1. März 1943 nach Auschwitz deportiert und bald nach der Ankunft dort ermordet.<sup>5</sup>

### Von jüdischem Bewusstsein erfüllt

„Meine Hinwendung zum christlich-jüdischen Dialog entwickelte sich allmählich; es dauerte Jahre, bis ich die Wichtigkeit dieser Beziehungen erkannte, zugleich aber auch eine Möglichkeit sah, mich aktiv an einer Organisation zu betätigen.“<sup>6</sup> Ernst Ludwig Ehrlichs Engagement liegt ohne Frage in seiner Erfahrung von Entrechtung und Verfemung, Verfolgung und Zwangsarbeit in Deutschland begründet. In der Schweiz war er dann ganz auf sich allein gestellt, ohne Angehörige, ohne Mentoren und ohne finanzielle Absicherung; er begann im Oktober 1943 ein Studium der Alttestamentlichen Wissenschaft, Philosophie und Psychologie an der Universität Basel und promovierte 1950 bei Walter Baumgartner über „Der Traum im Alten Testament“.<sup>7</sup> Als freier Wissenschaftler musste er sich sein Arbeitsfeld selbst gestalten. Er übernahm Lehraufträge in Bern, 1955 in Frankfurt am Main, 1957 an der Freien Universität in Berlin. 1956 erschien seine *Geschichte der Juden in Deutschland*<sup>8</sup>, 1958 die *Geschichte Israels. Von den Anfängen bis zur Zerstörung des Tempels*<sup>9</sup>, und zwar bei de Gruyter, dem Verlag, dem er über 50 Jahre lang verbunden bleiben sollte, unter anderem als Begründer der Reihe *Studia Judaica. Forschungen zur Wissenschaft des Judentums*. Dazu Martin Stöhr (1932–2019): „In einem wissenschaftlich und publizistisch durch NS-Diktatur und -zensur ausgedörrten und propagandistisch mit Lügen gefluteten Deutschland lieferten seine Publikationen elementare Informationen und Aufklärung. [...] Sie waren wichtig in einem Land, das diese Geschichte, ihre Menschen, Kultur und Religion total vernichten wollte.“<sup>10</sup>

1958 wurde der 37-jährige Ehrlich in Berlin mit dem Leo-Baeck-Preis des Zentralrats der Juden in Deutschland ausgezeichnet. In der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland* hieß es dazu: „Wir danken dem Menschen Ernst Ludwig Ehrlich, der von jüdischem Bewusstsein erfüllt ist und es versteht, dies auf andere zu übertragen, danken dem Menschen, dem glutvoll ein hilfsbereites jüdisches Herz schlägt.“<sup>11</sup>

Er wurde zum engagierten Mitarbeiter des *Freiburger Rundbriefs* und nahm im selben Jahr seine erste feste berufliche Anstellung als Generalsekretär der

**XV - 1.4.3    Karlfried Graf Dürckheim – Licht und Schatten**  
*[Karlfried Graf Dürckheim – Light and Shadow]*  
LUDGER RIEGER

**Zusammenfassung**

Der Artikel gibt einen Überblick über Leben und Lehre von Karlfried Graf Dürckheim. Er gilt als einer der Pioniere der transpersonalen Psychotherapie und hat eine wichtige Rolle dabei gespielt, Zazen nach Deutschland und Europa zu bringen. Erst kurz vor seinem Tod wurde bekannt, dass er überzeugter Nationalsozialist und Antisemit war. In diesem Artikel wird versucht, sowohl Licht als auch Schatten dieser Person darzustellen, die durch den Aufbau der Existenzial-psychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte (gemeinsam mit Maria Hippius) und eine produktive schriftstellerische Tätigkeit sowie diverse Vorträge wie kaum eine andere großen Einfluss auf spirituell suchende Menschen hatte. So bleiben in der Auseinandersetzung mit Karlfried Graf Dürckheim immer wieder Faszination und Befremden.

**Schlagwörter**

Zazen, Initiatische Therapie, doppelter Ursprung des Menschen, NS-Mystik

**Summary**

This article provides an overview of the life and teachings of Karlfried Graf Dürckheim. He is considered one of the pioneers of transpersonal psychotherapy and played an important role in bringing zazen to Germany and Europe. It only became known shortly before his death that he was a convinced National Socialist and anti-Semite. This article attempts to portray both the light and the shadow of this person who, through the establishment of the existential-psychological education and meeting place Todtmoos-Rütte (together with Maria Hippius) and a prolific writing career as well as various lectures, had a great influence on spiritual seekers like no other. Thus, when dealing with Karlfried Graf Dürckheim, fascination and bewilderment always remain.

---

*Submitted December 01, 2023, and accepted for publication April 01, 2024*

*Editor: Martin Rötting*

**Keywords**

Zazen, Initiatic therapy, double origin of man, NS-Mystic

**1 Die Lebensleistung**

„Karlfried Graf Dürckheim (vollständiger Name: Karl Friedrich Alfred Heinrich Ferdinand Maria Graf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin) (\* 24. Oktober 1896 in München; † 28. Dezember 1988 in Todtmoos im Schwarzwald) war ein deutscher Diplomat, Psychotherapeut und Zen-Lehrer.“<sup>1</sup>

Er ist vielen Menschen durch den Aufbau der Existenzial-psychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte, die Entwicklung der Initiatischen Therapie und als Autor zahlreicher spiritueller Bücher und Vortragsredner bekannt. Er gilt als einer der Gründerväter der transpersonalen Psychotherapie und als zentrale Figur, die Zazen in den Westen gebracht hat.

*1.1 Buchautor*

In seinen Büchern behandelt Dürckheim Themen, die seine eigene Entwicklung und Auseinandersetzung etwa mit dem Zen-Buddhismus spiegeln und zeigen, wie er das Thema Moderne und Ich-Entwicklung verarbeitet hat.

Mehrere seiner bekannten Bücher wurden bereits in den ersten zehn Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben und seitdem immer wieder nahezu unverändert aufgelegt. Hierzu gehören „Japan und die Kultur der Stille“ und „Hara – Die Erdmitte des Menschen“. Sie stellen Japan und seine Kultur als vorbildlich für den westlichen Menschen dar, der in der Sicht Dürckheims von sich und seinen spirituellen Wurzeln entfremdet ist, dies insbesondere durch die Rationalisierung, Modernisierung und Technisierung der Neuzeit.

*1.2 Spirituelle Erfahrungen*

Dürckheim knüpft in seinen Büchern an eigene spirituelle Erfahrungen an. Er unterscheidet dabei zwischen *Seinsfühlungen* und *Seinserfahrungen*. Seinsfühlungen sind die

Augenblicke und Stunden, in denen wir uns unerwartet in einen besonderen Zustand versetzt finden, worin, von uns unverstanden, das Sein uns berührt. Ganz plötzlich ist uns eigenartig zumute. Wir sind ganz gegenwärtig, ganz da – und doch nicht auf etwas Bestimmtes gerichtet. Wir

fühlen uns in eigentümlicher Weise „rund“, in uns „geschlossen“ und doch zugleich in einer Weise geöffnet, in der sich eine große Fülle auftut.<sup>2</sup>

Seinserfahrungen sind

beglückende Erfahrungen der Befreiung, oft hervorgehend aus uns an die Grenze treibender größter Not.<sup>3</sup>

Dürkheim beschreibt in seinen Büchern zwei eigene Seinserfahrungen, die diese Qualität haben. Als Soldat im Ersten Weltkrieg kam es bei ihm zur Erfahrung des Todlosen angesichts lebensbedrohlicher Momente. Für ihn war diese Erfahrung eng verknüpft mit dem selbstlosen Dienst am Vaterland.

Indem man den Tod akzeptiert, entdeckt und empfängt man das Leben, das jenseits von Leben und Tod ist, das LEBEN ...<sup>4</sup>

Eine weitere ist ihm widerfahren, als ihm seine spätere Frau Enja von Hattingberg aus dem Tao Te King vorlas:

Dreißig Speichen treffen die Nabe, aber das Leere in ihr erwirkt das Wesen des Rades; aus Ton entstehen Töpfe, aber das Leere in ihnen wirkt das Wesen des Topfes ... Und da geschah es: „Beim Hören des elften Spruches schlug der Blitz in mich ein. Der Vorhang zerriß, und ich war erwacht. Ich hatte Es erfahren. [...]“<sup>5</sup>

Dürkheim findet diese Erfahrung sowohl bei Meister Eckart (*Seelenfünklein*), im Zen-Buddhismus (*Buddhanatur*) als auch im Johannes-Evangelium wieder. So kann er schreiben:

Dann dringt man in die tiefere Wirklichkeit ein, auf die Jesus hinweist, wenn er sagt „Ehe Abraham ward, bin ich.“ Das „Ich Bin“ ist kein Mißverständnis, sondern jene Wirklichkeit jenseits von Raum und Zeit, die kein christliches Privileg ist; es ist die gleiche Wirklichkeit, von der der Zen-Meister spricht, wenn er Sie fragt, welches Gesicht Sie hatten, bevor Ihre Eltern geboren waren. Er fragt Sie nicht nach Ihrer früheren Inkarnation, sondern er spricht von der Wirklichkeit, die jenseits von Raum und Zeit ist.<sup>6</sup>

Wenn Dürkheim an vielen Stellen über den *Durchbruch zum Wesen* spricht und schreibt, dann meint er diese Erfahrung.